

Der Rheintaler

Die Tageszeitung für alle zwischen Bodensee und Rütli rheintaler.ch



Musikschulen rücken zusammen

Musikschulen stärken ihren Austausch, um mehr Kinder an Musik heranzuführen. [Seite 3](#)

Trockentoiletten im Praxistest

Fünf Kompotois stehen bis Ende September in Thal. Danach zieht die Gemeinde Bilanz. [Seite 10](#)

Alle News auch online auf rheintaler.ch



Wasserhilfe für Alpen klären

Koordination Die Trockenheit führt auf verschiedenen Alpen im Kanton St. Gallen zu Wasserknappheit. Die Kantonsratsmitglieder Franziska Steiner-Kaufmann und Fredy Louis wollen deshalb wissen, wer in akuten Notlagen Wassertransporte koordiniert und welche Unterstützung Alpbetriebe beanspruchen können. Zwar liegt die Verantwortung für die Versorgung grundsätzlich bei den Eigentümerinnen und Eigentümern, doch aussergewöhnliche Wetterlagen können kurzfristige Hilfe nötig machen. Bereits nach dem Hitzesommer 2018 beschäftigte das Thema die Politik. Ein Bericht von 2022 hielt fest, dass sich die Lage bis 2040 verschärfen dürfte, besonders im Obertoggenburg, Sarganserland, Werdenberg und in Zürichsee-Linth. Nun soll die Regierung darlegen, wie weit angekündigte Verbesserungen umgesetzt sind und ob es eine zentrale Anlaufstelle für betroffene Albewirtschaftler gibt. [Seite 11](#)

Das ABC der Fussball-WM

Kickwort Von Akanjis verschossenem Penalty über Rekordzahlen bei Eigentoren und Fehlschüssen bis zu kuriosen Geschichten um Donald Trump, Gianni Infantino oder einen selbst ernannten Fluch-Zauberer: Die XXL-Fussball-WM lieferte weit mehr als sportliche Schlagzeilen. Das alphabetische WM-ABC blickt auf besondere Momente, überraschende Statistiken, skurrile Begebenheiten und prägende Figuren des Turniers zurück. Es zeigt, wie die auf 48 Teams erweiterte Endrunde mit neuen Abläufen, unerwarteten Helden und ungewöhnlichen Episoden Gesprächsstoff schuf – und welche Geschichten die WM auch abseits der Resultate unvergesslich machten. [Seiten 14, 15](#)

Marionetten tauchen fürs Kino

Kultur Der «Regenbogenfisch» kommt ins Kino: In Augsburg ist der Kinderbuchklassiker des Berner Autors Marcus Pfister mit der berühmten Puppenkiste verfilmt worden. Am Set entstehen handgefertigte Unterwasserwelten, während Marionetten an langen Fäden schwimmen. Ein Blick hinter die Kulissen zeigt, wie viel Geduld, Technik und Feinarbeit nötig sind, damit Holzpuppen Gefühle zeigen. [Seite 18](#)

Interview: Monika von der Linden

Ein Berufsleben lang hat sich Wolfgang G. Braun aus Balgach mit Logopädie beschäftigt. Ein besonderes Augenmerk legte er auf Kinder und Jugendliche, die von der Gesellschaft als anders wahrgenommen werden, weil sie mit einer Redeflussstörung leben. Vor 25 Jahren gründete er ein Stottercamp. Dabei handelt es sich um ein Therapiecamp für die Betroffenen, die zwischen elf und 18 Jahre alt sind. Im September geht der Professor und Leiter des Förderzentrums an der Interkantonalen Hochschule für Sprache und Kommunikation in Zürich in Pension.

Herr Braun, in einem Interview mit dieser Redaktion im Jahr 2012 sagten Sie, Stottern sei eine Chance zur Aufklärung. Hat sich der gesellschaftliche Blick auf Stottern seither verändert?

Wolfgang G. Braun: Ja, die Gesellschaft hat allgemein eine grössere Akzeptanz gegenüber Andersartigkeit entwickelt. Davon profitiert auch die Stottercommunity. Die Schule ist heterogener geworden. Diese Mischung birgt Chancen für ein stottern-des Kind, nicht mehr als Sonderling angesehen zu werden. Reagiert das Gegenüber offener, baut es weniger Druck auf und vermittelt: Es ist okay zu stottern. Das ist kein Widerspruch, denn wichtig ist, was du sagst, und nicht, wie du es sagst.

Welche Vorurteile begegnen Ihnen heute noch?

Das Bild, dass Stotterer dumm sind, verblasst zum Glück immer mehr. Es gibt aber noch Mobbing und Vorurteile. Manche Jugendliche haben teils nach wie vor Schwierigkeiten bei der Berufswahl. Sie werden oft unterschätzt und dadurch ausgegrenzt. Ich ermutige sie darin, sich nicht beschneiden zu lassen. Ich erinnere mich an einen Schüler, der eine Banklehre machen wollte. Er fand eine Stelle und wurde im ersten halben Jahr im Callcenter der Bank eingesetzt. Er meisterte die Herausforderung.

Was hat Sie in Ihrer Arbeit als Logopäde über all die Jahre am stärksten geprägt?

Ich habe Fördermaterialien entwickelt, um die therapeutische Praxis zu verbessern. Von meinen Klienten habe ich viele positive Rückmeldungen erhalten, da sie dadurch mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Es lohnt sich, sich für das Klientel einzusetzen und Studierende auf ihrem Weg zu ihrer Professionalisierung zu begleiten.

Woran messen Sie den Erfolg einer Therapie: an flüssiger Sprache oder an mehr

«Es ist okay zu stottern»

Balgach Stottern ist mehr als eine Frage des Redeflusses. Logopäde Wolfgang G. Braun erklärt, warum Akzeptanz und Selbstvertrauen entscheidend sind und wie sich die Therapie verändert hat.



Wolfgang G. Braun hat Dankesbriefe von teilnehmenden Kindern und Jugendlichen aus dem Stottercamp gesammelt. Er sagt: «Stotternde Menschen sind einfach Schätze.» Bild: Monika von der Linden

Selbstvertrauen im Alltag?

Sowohl als auch, letztlich müssen sich therapeutische Techniken im Alltag bewähren.

Wo sind Sie trotz Erfahrung und Engagement an Grenzen gestossen?

Ich brauche die Mitarbeit des Umfelds: Familien, Lehrpersonen, Schulklassen oder Arbeitsstellen. Die Grenzen hängen mit den Zielen zusammen. Sie müssen individuell gesteckt werden. Wichtig ist, dass Kinder ihre Bedürfnisse mitteilen können, und erst in zweiter Linie, dass Satzbau und Aussprache korrekt sind.

Wie hat sich die Stottertherapie seit Ihrem Berufsbeginn verändert?

Durch die Digitalität und die Künstliche Intelligenz. Wir haben an der Hochschule für Heilpädagogik ausserdem die App Stan entwickelt. Betroffene können anhand von 280 Übungen in der Therapie gelernte Techniken in den Alltag übertragen. Mit dieser bei den Jugendlichen belieb-

ten Methode bleiben sie auch nach der Therapie am Ball. Eine gut funktionierende Form der Nachsorge.

Sie haben ein Stottercamp für Jugendliche gegründet und waren 25 Jahre lang Gesamtleiter. Was war Ihr Antrieb?

Es war der Wunsch, für Jugendliche in Übergangssituationen in der Berufswahl oder beim Eintritt in weiterführende Schulen

ein Angebot zu schaffen, mit dem sie an ihrem Stottern arbeiten können. Gleichzeitig sollten Studierende Praxiserfahrungen sammeln. Das Stottercamp ist also ein Therapie- und ein Lehrangebot. In 25 Jahren haben 350 Jugendliche und 450 Studierende teilgenommen. Das Konzept ist in Europa einmalig. Nun gebe ich die Gesamtleitung in jüngere Hände. Ich bleibe aber im Team.

ZUR PERSON

Wolfgang G. Braun wurde im Jahr 1961 in Friedrichshafen geboren. Das Studium der Logopädie absolvierte er in Ulm. In die Schweiz kam Braun im Jahr 1989, als er eine Stelle bei den Logopädischen Diensten Mittelrheintal (LDM) in Heerbrugg antrat. Die zeitgleiche Tätigkeit an der Primarschule Balgach trug dazu bei, dass er begann, die Disziplinen Heilpädagogik und Bildung zu verknüpfen. In den Jahren 1999 bis 2016 leitete Braun die LDM, und seit 2005 ist er Dozent

für Logopädie an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. Dort hat er seit 2013 eine Professur. Ende September wird er emeritiert, bleibt aber als Freelancer tätig. Wolfgang G. Braun ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Balgach. Seine Frau Silvana Braun war bis zu den Sommerferien als Schulische Heilpädagogin an der Heilpädagogischen Schule Heerbrugg (HPS) tätig. Künftig wird sie weiter in der Beratung und Unterstützung tätig sein. (vdl)

Warum ist die Erfahrung wichtig, mit dem Stottern nicht allein zu sein?

Stotterer nehmen eine Sonderrolle ein. Das allein übt bereits Druck aus. Teil einer Gruppe mit Gleichbetroffenen zu sein, entlastet. Das nimmt Schuld- oder Schamgefühle. Ein Jugendlicher sagte einmal: «Hier kann ich meinen Namen sagen, und niemand lacht mich aus.» Die Teilnehmenden wagen sich unter Anleitung aus der Komfortzone heraus. Eltern bemerken oft schon beim Abholen aus dem Camp und später in der Schule, dass ihre Kinder ihren Selbstwert und ihr Selbstbewusstsein aufgebaut haben. Sie trauen sich, ihr Potenzial zu leben. Das Stottercamp ist mein Herzensprojekt, das ich mit Leidenschaft lebe und das meiner Rolle als Therapeut und Ausbilder gerecht wird.

Was sollten Lehrpersonen tun, wenn ein Kind in der Klasse stottert?

Sie sollten den Dialog mit den Betroffenen suchen. Einerseits können sie ihm dem gesetzlichen Nachteilsausgleich entsprechend mehr Zeit für eine Aufgabe geben. Lehrpersonen können der Andersartigkeit in der Klassengemeinschaft Raum geben und so Akzeptanz vorleben. Andererseits können sie nach Einzellösungen suchen. Ein stotternder Schüler kann etwa einen Vortrag zu Hause auf Video aufzeichnen und ihn im Unterricht abspielen.

Was machen Eltern in guter Absicht, das aber nicht unbedingt hilfreich ist?

Nicht sinnvoll sind Ratschläge wie: Sprich mal langsam! Diese lösen Druck aus, der das Stottern verstärkt. Suchen Eltern früh Unterstützung in einer Therapie, ist das kein Schuldeingeständnis. Je früher eine Therapie beginnt, desto weniger eignet sich das Kind falsche Strategien an. Früher Rat ist Gold wert.

Was wünschen Sie stotternden Kindern und Jugendlichen?

Ich wünsche ihnen eine Gesellschaft, die Stottern nicht als falsch, sondern einfach als anders wahrnimmt. Sobald das Umfeld gelassener reagiert, wird es leichter.

Sie haben vielen Menschen geholfen, ihre Stimme zu finden. Was hat diese Arbeit Ihrer eigenen Stimme gegeben?

Ich durfte in viele Lebenswege Einblick nehmen. Ich habe Stotternde als reiche Menschen in Bezug auf Potenzial, Sensibilität und Miteinander kennengelernt. Stotternde Menschen sind einfach Schätze. Ihre Fähigkeit, ihren Reichtum zu leben, nehme ich mit. In meinem nächsten Leben werde ich wieder Logopäde.